

2020-09-03

18.SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: Jesaja 55, 1-3 / Römerbrief 8, 35.37-39

Evangelium: Matthäus 14,13-21

Predigt

I



„Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns.“ – sagen hier die Jünger. Aus diesem Satz klingt die Angst heraus: Es reicht nicht für alle.

Es ist die Angst, die wohl das Leben von uns von uns prägt – Es reicht nicht.

Diese Ängste treten jetzt besonders zu Tage.

Immer mehr lesen wir Berichte über die Folgeerscheinungen der Corona-Krise veröffentlicht.

Wohl einige von ihnen spüren dies: Kurzarbeit, vielleicht gar den Job weg. Geschäfte müssen aufgegeben werden. Künstler und Freischaffende bekommen keine Engagements.

Diese Folgeerscheinungen sollen mit Milliardenaufwand aufgefangen werden.

Reicht das? – fragt sich mancher, und: Wer soll das einmal bezahlen?

Es reicht nicht für alle, sagen auch die Jünger mit dem Blick auf die fünf Brote und zwei Fische.

Ich habe kaum eine Ahnung von Wirtschaft. Mit einer gesicherten Anstellung habe ich zudem da vorne leicht palavern; ich kenne das Problem vom Hörensagen, habe aber keine Ahnung davon, wie die Probleme gelöst werden könnten.

Aber immer sind es Menschen, die arbeiten, handeln, wirtschaften.

Das alles ist auch beeinflusst von dem, woran wir glauben.

Verhaltenspsychologen beschreiben, wie der Mensch nicht nur ein edles Wesen ist, das ein Herz für den andern hat.

Der Raubtierreflex ist in uns oft stärker, als uns lieb ist.

Wir Menschen verhalten uns kaum anders als die Tiere:

Die einen fressen sich voll und bringen noch einen Vorrat irgendwohin.

Andere gehen leer aus.

Es soll inzwischen Menschen geben, so erzählte eine Verkäuferin, die möchten jetzt das gehamsterte Klo-Papier gar wieder umtauschen.

Es erstaunt nicht, dass auch auf betrügerische Weise versucht wird, an die Corona-Kredite heranzukommen.

II

Es reicht nicht – diese Haltung prägt das gesellschaftliche Klima.
Schön in Latein steht in der Kuppel des Bundeshauses geschrieben:
„Unus pro omnibus, omnes pro uno - Einer für alle, alle für einen.“

Unter der Bundeshauskuppel lautet jedoch der Grundsatz eher: „Jeder gegen jeden.“
Aus dieser Perspektive heraus wird politisiert.

Praktisch alle Parteien prangern an, wer wem was wegnimmt.

Für die einen sind es die Manager und Finanzjongleure und Grosskonzerne, die dem Volk entziehen, was dem Volk gehört.

Für die anderen sind es die Ausländer und Immigranten, die dem Schweizer-volk wegnehmen, was es hart erarbeitet hat.

Selbst die Corona-Geschichte soll nach gewissen Meinungen nur eine Erfindung sein, damit einige wenige Profit machen könnten.

Hinter solchen Meinungen verbirgt sich die unterschwellige Angst, welche auch die Jünger hatten: Es reicht nicht.

In dieser Hinsicht sind wir in guter Gesellschaft mit den Jüngern, die da sagen: «Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische.» Es reicht nicht.

III

Gestern wurde wieder fleissig gesungen: „Trittst im Morgenrot daher.“ – doch diese Morgenröte gleicht eher dem Grillfeuer, auf dem die Cervelat schmort.

Wenn's um die Wurst geht, dann spielt es kaum noch eine Rolle, ob am Beginn der Bundesverfassung steht:

„Im Namen Gottes, des Allmächtigen.“

Von diesem Gott, dem Allmächtigen, haben wir jedoch eben gehört.

In fetten, saftigen Bildern beschreibt der Prophet Jesaja, wie Gott dafür sorgt, dass es für alle reicht.

„Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide, und esst und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch ohne Bezahlung.“

Es ist ein poetisches Bild dafür – eigentlich würde es für alle reichen.

Wie die Jünger nun zu Jesus sagen - „Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische.“ – da zeigt er ihnen:

es geht auch anders.

Aus einer verängstigten Haltung heraus kann nichts Gescheites werden.

Jesus jedenfalls lässt sich nicht von der Angst gefangen nehmen.

Jesus dankt dem, der gibt, was wir zum Leben brauchen – und: es reicht für alle, ja, es bleiben sogar zwölf Körbe übrig.

IV

Wie Jesus das machte mit den Broten und den Fischen, das bleibt offen.

Wichtig, so scheint mir, ist, dass wir, wie Jesus, dem vertrauen, der uns mehr schenken kann, als wir uns vorstellen.

Klar müssen mit allen Kräften Strategien gesucht werden, wie die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise auf eine gute Weise bewältigt werden können.

Eine allseits zufriedenstellende Lösung wird es ebenso wenig geben, wie alle Corona-Schutzmassnahmen keine Garantie dafür sein können, dass wir gesund bleiben.

Wichtig scheint mir, dass wir nicht aus der Angst heraus handeln und mit dem Gefühl leben, es reiche nicht.

Ängstliche Verkrampfung verengt den Blick.

Darauf vertrauen, dass da einer da ist – Gott - der mehr weiss als ich, kann schon entkrampfend wirken.

Menschen ohne Angst sind kreativer.

Diese Kreativität ist jetzt erst recht gefordert, um die anstehenden Aufgaben zu lösen.

Ganz unverkrampft Gott vertrauen und geben, was in unseren Möglichkeiten steht – aus dieser Haltung heraus können Wunder geschehen.

Jesus zeigte es uns bei der Brotvermehrung.

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg